

2. Über die Forschung

2.1. Das Untersuchungsgebiet

Ab 1993 forschte ich mit mehr oder minder langen Unterbrechungen etwa anderthalb Jahre in Bogdan/Dunabogdány. Im Laufe der Untersuchung wollte ich die doppelte Identitätskonstruktion der sich als Schwabe definierenden Dorfbewohner beobachten und die Organisation der ethnischen und nationalen Elemente der Identitätskonstruktion bzw. ihre Repräsentationsformen herausarbeiten.¹ Mein Ausgangspunkt war, dass die Tiefenstruktur einer ethnischen Gruppe von ihrer ethnischen Identität gebildet wird, jedoch gleichzeitig jede ethnische Minorität, die eine längere Zeit in einem von der Mehrheit dominierten Land verbringt, unweigerlich eine doppelte Identität und Kultur entwickelt und zweisprachig ist (Gordon 1964, Seewann 1992b). Ich nehme an, dass eine Minderheit, die in einer ungarischsprachigen Umgebung lebt, unter Beibehaltung ihres ethnischen Identitätsbewusstseins nahezu zwingend auch gewisse Outgroup-Verhaltensmuster, Werte, Einstellungen etc. übernimmt, dass sich diese Minderheit mit der ungarischen Wert- und Gefühlswelt identifiziert und in der Folge sich bei ihr eine ungarische nationale Identität herausbildet. Daraus schließe ich, dass die sich am Beginn des 18. Jahrhunderts in Dunabogdány/Bogdan niedergelassenen deutschsprachigen Siedler im Laufe ihres 300-jährigen Zusammenlebens mit den Ungarn (Hambuch 1988) gewisse Elemente der ungarischen Kultur übernommen und neben ihrer zweisprachigen und aus der alten Heimat mitgebrachten ethnischen Identität auch die ungarische nationale Identität internalisiert hatten und somit sich eine doppelte Bindungsidentität herausbildete.

In der ersten Phase der Forschung untersuchte ich die historische Entwicklung, den gegenwärtigen Zustand und die harmonischen und konfliktreichen Erscheinungen der ethnischen Identität der ungarndeutschen Minderheit. Im Laufe dieser Untersuchung konzentrierte ich mich auch auf die identitätsstiftende Wirkung der Verhältnisse zwischen den einzelnen Gruppen, erforschte die inneren Verhältnisse der als Ingroup² fungierenden eigenen Gruppe und wollte in erster Linie erfahren, welche, die ethnische Identität bestimmende Elemente eine Rolle bei der Herausbildung der ethnischen Identität spielen, des weiteren welche Abweichungen sich bei der Kombination verschiedener Elemente und ihrer Wichtigkeit bei den einzelnen Generationen zeigen.

Als ethnische Identitätselemente berücksichtigte ich neben der Benutzung der von der Fachliteratur für am wichtigsten gehaltenen Muttersprache und ethnischen Kultur (Brauch, Tradition, Folklore) auch den Gebrauch des Namens (Ethnonym), die Abstammung und die durch die Geburt erworbene, zugewiesene, angenommene oder ggf. verneinte Gruppenzugehörigkeit, des weiteren die Religion und die Geschichte. Bei letzteren habe ich mich auch bemüht deren Funktion als Determinanten der Gruppengrenzen zu erforschen. Im Hinblick auf die ethnische Identität gewinnen aufgrund der Isolation eben jene kulturell organisierten Unterschiede an Bedeutung, die die Gruppengrenzen markieren (Barth 1996). Darüber hinaus untersuchte ich die Rolle der einzelnen Identitätselemente bei der Entwicklung von Überlebensstrategien.

Die zweite Phase der Untersuchung konzentrierte sich auf die Fragen der nationalen Identität, indem sie folgende Themenkreise in den Mittelpunkt stellte: die Herausbildung der ungarischen nationalen Identität der Ungarndeutschen, ihre diakronen und synchronen Charakteristika, das

Verhältnis zu den ungarischen und zu den deutschen nationalen Symbolen und Feiertagen, die bestimmenden Faktoren des Heimatbildes, die Tendenzen zur Mobilität und Assimilierung, die Art und Weise der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Identitätskonstruktion, die Identitätskonflikte, das nationale Wissensgut und seine ethnische Transformationen, die Entwicklung von Wertsystemen innerhalb doppelter Identitätsbindungen sowie die ethnische und nationale Sozialisation.

Grundlage für die Analysen des Buches sind 290 Interviews, die mit insgesamt drei Altersgruppen eingeteilten Personen gemacht wurden. Diese Interviews sind von unterschiedlicher Länge und Form und variieren auch im Hinblick auf den Inhalt. Sie beruhen auf familiengeschichtlichen und biografischen sowie themenorientierten Mitteilungen und auch auf Beobachtungen sprachlicher und individueller bzw. kollektiver kultureller Repräsentationen. Zu der älteren Generation gehören die ältesten Bewohner des Dorfes, die in der Zeit von 1993 bis 1996 zwischen 60 und 80 Jahren alt waren. Die Mitglieder dieser Gruppe waren 1945 schon erwachsen. Eine ihrer prägendsten Erfahrungen war die Aussiedlung bzw. Vertreibung aus ihrer Heimat. Ihre Eltern bezeichne ich als Vorfahren. Die 89 befragten Personen (56 Frauen und 33 Männer) sind heute bereits in Rente. Mehrheitlich hatten sie in ihrem ganzen Leben fast ausschließlich als Bauer bzw. Bäuerin gearbeitet. Die meisten von ihnen haben sechs Schuljahre oder die Grundschule absolviert. Vereinzelt gibt es unter ihnen auch Leute mit Abitur oder einem Diplom. Aufgrund ihrer Traditionen ist für diese Generation eine starke lokale Bindung charakteristisch. Dieser Großeltern-Generation folgt die Mittelgeneration, nämlich diejenige der Kinder, zu denen die Jahrgänge 1933 bis 1953 gehören. Es handelt sich hierbei also um diejenigen Dorfbewohner, die im Untersuchungszeitraum zwischen 40 und 60 Jahren alt waren. Ich habe insgesamt 148 Personen befragt (darunter 82 Frauen und 66 Männer), von denen 78 Personen das Abitur an einem Gymnasium oder an einer Fachhochschule gemacht hatten, 31 Personen verfügten über ein Diplom. Das grundlegende Erlebnis dieser Generation bestand in der allmählichen Öffnung der Dorfgemeinschaft nach außen hin während der Nachkriegszeit sowie in der größeren Mobilität. Daraus folgt, dass diese Epoche sich zweifellos als Übergangszeit charakterisieren lässt. Die Angehörigen dieser Generation, konnten sich trotz ihrer Schulung nicht von ihrer Heimat loslösen, und verbringen nach wie vor einen bedeutenden Teil ihrer Freizeit auf den familieneigenen Weinbergen oder in den familiären Obstgärten. Zu der jüngeren Generation zähle ich die Enkelkinder, die zwischen 1953 und 1973 geboren wurden und demnach im untersuchten Zeitraum zwischen 20 und 40 Jahren alt waren. Die grundlegende Erfahrung dieser dritten Generation wiederum ist die Durchlässigkeit der ethnischen Grenzen sowie die Aneignung von Ungarisch als Muttersprache aufgrund des damaligen Schulsystems. Aufgrund des Mangels an Arbeitsplätzen, verließen sie früher das Dorf. Nachdem aber die Möglichkeiten für Unternehmensgründungen größer geworden waren, zogen sie es vor zu bleiben und in ihrem Wohnort eine Existenz aufzubauen. Von den 53 befragten Personen (neunundzwanzig Frauen und vierundzwanzig Männer) verfügten zwölf über ein Diplom und 34 über ein Abitur. Inhaltlich wurden jene relevanten Abschnitte der Interviews analysiert, die im Zusammenhang mit den oben erwähnten Fragen wesentliche und zum Thema gehörende Aussagen aufwiesen.

Da im Laufe der Aufarbeitung des durch die Interviews mit drei Generationen gesammelten Materials generationenübergreifende Vergleiche gezogen wurden, konnten wesentliche Erkenntnisfortschritte im Hinblick auf Traditionen, die Weitergabe des Brauchtums von einer Generation auf die andere, Sprachgebrauch sowie ausschließlich innerhalb einer Generation bzw.

auch in anderen Generationen gepflegtes Brauchtum erzielt werden. Wir konnten erfahren, welche Rolle den Traditionen bei der Bewahrung der ethnischen Identität bzw. bei der Gestaltung der ungarischen nationalen Identität zukommt, was für gesellschaftliche Strukturen im Dorf vorhanden waren bzw. verschwanden, die diese ethnischen Prozesse in Bewegung hielten, wie der Zustand und die Brauchbarkeit der tradierten Modelle war bzw. inwiefern sich die identitätsstiftende Rolle der Familie äußerte. Die Familiengeschichten der ungarndeutschen Gemeinschaft gaben gleichzeitig auch Aufschluss über positive oder negative Verhaltensmuster, Einstellungen, Werte und Normen, interethnische Kontakte, die Methoden zur Aufrechterhaltung der Grenzen und die historischen und gegenwärtigen Dimensionen des Verhältnisses zur ungarischen Mehrheitsbevölkerung.

2.2. Hypothesen

Den Kern bzw. die Grund- oder Tiefenstruktur der Identität ethnischer Gruppen bildet die ethnische Zugehörigkeit (Identität). Allerdings entwickelt jede ethnische Minderheit, die eine längere Zeit in einem von der Mehrheit dominierten Land verbringt, zwangsläufig eine doppelte Identität sowie Bikulturalität. Ihre Mitglieder sind zweisprachig (Gordon 1964, Hoóz und Mitarbeiter 1985, Seewann 1992a). Diese Gruppen übernehmen unter Beibehaltung ihres ethnischen Identitätsbewusstseins auf einer gewissen Ebene bestimmte Outgroup-Verhaltensmuster, Werte und Einstellungen und identifizieren sich mit der Wert- und Gefühlswelt der Mehrheitsgesellschaft. Die doppelte Identität stellt eine Identitätskonstruktion dar, bei der eine in einem von der Mehrheit dominierten Land lebende Minderheit - unter Beibehaltung ihrer eigenen ethnischen Identität, die im Laufe der Zeit Veränderungen unterlegen und generationsbedingte Abweichungen und Gültigkeiten aufgewiesen hatte - jene Elemente der nationalen Identität des Mehrheitsethnikums internalisiert und emotional erlebt, die im System ihrer eigenen ethnischen Identität fehlen oder dort nur lückenhaft vorhanden sind. Die doppelte Identität beinhaltet synchrone Selbstverständlichkeiten; Zum Regelinventar dieses Systems gehören Mechanismen bestehend aus sich gegenseitig ergänzenden und ersetzenden Elementen der nationalen Identität. Mit wechselnder Intensität, jedoch wird der/die Angehörige der Minderheit gleichzeitig in zwei verschiedene Richtungen gelenkt, obwohl das Anderssein und das Gefühl der Besonderheit in beiden Identitätskonstruktionen eine wichtige Rolle spielt. Eine wichtige Voraussetzung für die Aufrechterhaltung des Identitätsgleichgewichtes bei den Angehörigen der ethnischen Minderheit ist, dass die von der ethnischen und von der nationalen Seite her wirkenden Unterschiede, die Ethnozentrismen und die Exklusivitäten gleichermaßen berücksichtigt werden. Dieses Gleichgewicht herbeizuführen sowie die Neuinterpretation der Selbstverständlichkeiten zu akzeptieren ist aufgrund der von mir konzipierten Identitätstheorie mittels der selektiven Kombination der Identitätselemente möglich. Die doppelte Identität ist aber neben der Harmonie und dem Identitätsgleichgewicht auch eine Quelle von Konflikten, die aufgrund der sich aus dem Minderheitenstatus ergebenden Nachteile, Konfrontationssituationen, gerechtfertigten und ungerechtfertigten Vorwürfe entstehen. Die Wahl einer Identität bringt gewisse Wertbezüge mit sich. Im Fall ausschließlich geltender Werte ist die Konstruktion einer doppelten Identität nicht möglich.

Sowohl die ethnische, als auch die nationale Identität ist operativ. Ihr Ausdruck ist abhängig von der jeweiligen Situation und verändert sich auch entsprechend den Anforderungen der gegebenen Situation. Die Aktualisierung der notwendigen Identitätselemente wird durch die Situation

selbst hervorgerufen. Die in der jeweiligen Situation in den Vordergrund rückende operative Identität ist eine Antwort auf die Herausforderungen der gesellschaftlichen Organisation der Umgebung und der kulturellen Unterschiede. Welche Identität in den Vordergrund rückt und welche identitätsstiftenden Elemente operativ werden hängt unter anderem auch davon ab, wie der Akteur dieser Interaktion für sich das Ereignis bzw. den Kontext, in dem ihn die Nachricht erreicht empfindet und definiert und welche Erwartungen im Zusammenhang mit den möglichen Konsequenzen des Ereignisses stehen. Das Operativwerden der Identitätselemente sowie die Situativität des Identitätsausdruckes wird darüber hinaus durch Konfliktsituationen, Interessenskalküle und durch jene gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst, die im Zusammenhang mit den Interessen stehen. Die Veränderung und Manifestierung der Identitäten steht mit den Mobilitätsmöglichkeiten, mit den Erwartungen, den Normen der Wohnumgebung, mit den Assimilierungstendenzen und mit der Überlebensstrategie und Gruppenkohäsion der ethnischen Gruppen in Zusammenhang. Die Situationen, in denen die Identität zum Ausdruck gebracht wird, ergeben sich als Reaktion auf bestimmte die Identität betreffende Schlüsselwörter sowie entsprechend der Deutung bestimmter Interaktionsmuster (Zavalloni 1993).

Neben der selektiven Kombination identitätsstiftender Elemente bildet die Situativität, d.h. die der Situation und dem Schauplatz entsprechende Reaktionsfähigkeit den anderen wichtigen Pfeiler des Identitätsgleichgewichtes innerhalb der Identitätskonstruktion: sie gibt mehr Spielraum, fördert die Flexibilität und erleichtert dadurch die Anpassung und die Adaptation. Darunter verstehe ich jene Situation, in der z.B. ein Mitglied einer Minderheitengruppe sich als Mitglied der ungarischen Nation definiert, sich automatisch von seiner ursprünglichen Gemeinschaft trennt bzw. diese in den Hintergrund drängt, in einer anderen Situation jedoch, damit es seine ethnische Gruppenzugehörigkeit betonen kann, seine nationale Zugehörigkeit in den Hintergrund stellt.

2.3. Forschungsmethoden

Bei der Untersuchung der ethnischen Identität konzentrieren sich die Forscher wegen den von Siedlung zu Siedlung verschiedenen Varianten in der Regel auf ein oder zwei Dörfer (Gyivicsány 1985, Győri-Nagy 1985, Garami und Szántó 1991, Demeter-Zayzon 1993). Manchmal ist das Untersuchungsgebiet aber noch kleiner (Smith und Mitarbeiter 1977, Korhonen 1995). Die Untersuchung der nationalen Identität erfolgt gewöhnlich aufgrund eines repräsentativen Musters in einer Größenordnung von 1000 Menschen. Ganz selten werden noch weniger Menschen befragt. In Dunabogdány/Bogdan, wo offiziell 2723 Personen registriert sind leben aufgrund der Daten der Volkszählung von 1990 lediglich 155 Personen, die sich zur deutschen Nationalität bekannten und 107 Personen, die Deutsch als Muttersprache angaben, obwohl gemessen an den tatsächlichen Verhältnissen fast zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Ungarndeutsche sind.³

Im Hinblick auf die Forschungsmethodik berücksichtigte ich interdisziplinäre Gesichtspunkte und versuchte, gestützt auf die teilnehmende Beobachtung der traditionellen angelsächsischen Anthropologie sowie auf die von den soziologischen Befragungen gesicherten Erhebungen, die in der jeweiligen Situation am besten anwendbare Kombination zu benutzen. Die Interviews verliefen anfangs nach dem Schneeballprinzip, später strebte ich danach, die Vertreter aller Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten zu Wort kommen zu lassen und die befragten Personen so auszuwählen, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Geschlechtern und

Bildungsgraden vorherrschte. Die Erhebung fand neben der teilnehmenden Beobachtung im Rahmen von nicht-strukturierten Gesprächen von verschiedener Länge statt, die während der Teilnahme am Alltag der Gemeinschaft geführt wurden. Diese Beobachtungen wurden durch eingehende Befragungen ergänzt, gleichsam als Kontrolle der Entwicklung und Rekonstruktion der Identität. Dazu gehörten vor allen Dingen auch Befragungen über die Familien- und Lebensgeschichte,⁴ sowie themenorientierte bzw. thematischen Interviews. Die zeitgenössischen Organisationsmuster und die Entfaltung der ethnischen und nationalen Identität sind nicht von den im Laufe der Geschichte erlebten individuellen Erlebnissen und Gruppenerfahrungen zu trennen. Aus diesem Grund lag ein besonderer Schwerpunkt auf dem historischen Ansatz. Das Material setzte sich schließlich aus der Verbindung von historischen und zeitgenössischen Angaben zusammen.

Das primäre Ziel der ethnischen Gruppe besteht darin, sich selbst sowie auch anderen gegenüber als gesellschaftliche Gruppe zu artikulieren, zu manifestieren und Akzeptanz zu erreichen. Die expressive Dimension der Kultur, die kulturelle Repräsentation bildet jene Perspektive des Alltags, in der die ethnische Identität direkt zu beobachten ist. Die Repräsentation und Praxis der Gruppenartikulation wird durch die Aktivierung der gesellschaftlichen Erinnerung und die gesellschaftliche Demonstration ausgedrückt, die die Präsentation der Traditionen und die Gestaltung der Vergangenheit der ethnischen Gemeinschaft ermöglicht.

Die Untersuchung der ethnischen Identität von Minderheitengruppen lässt sich am besten durch die Aufrechterhaltung der Grenzen und ihrer Methoden, durch die kulturellen Repräsentationen, die Riten sowie durch die Logik des aufs Überleben gerichteten kollektiven Handelns der Gemeinschaft begreifen, und – die Feststellungen von Connerton (1991) und De Vos (1982) über die in das kulturelle Erbe eingebettete ethnische Identität berücksichtigend – durch die Traditionen. Die Tradition bzw. ihre Elemente, die in irgendeiner Weise in die Praxis des Alltags eingebaut vorhanden sind, stellen die wichtigsten Stabilisatoren der ethnischen Gruppenkultur dar und sind somit Garanten der Aufrechterhaltung der ethnischen Existenz und der Funktionsfähigkeit der Identität. Ich stellte dementsprechend die Beobachtung der kulturellen Traditionen und darüber hinaus deren individuelle und Gruppenrepräsentationen sowie ethnische Identitätsrahmen und Faktoren dar, die die Gruppengrenzen markieren. Dazu gehören die Muttersprache, der Sprachgebrauch, die Namensgebung, die Abstammung, das Abstammungsbewusstsein, die durch die Geburt erworbene, zugewiesene oder trotz der Zuweisung verneinte Gruppengehörigkeit, das historische Bewusstsein und die Religion.

Innerhalb des Fragenkreises der nationalen Identität bekamen die Herausbildung der ungarischen nationalen Identität, deren synchrone und diachrone Charakteristika, das Verhältnis zu den ungarischen und deutschen nationalen Symbolen, die bestimmenden Faktoren des Heimatbildes, die Mobilisierung, die Assimilierungstendenzen, die Methoden der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der Identitätskonstruktion, die Identitätskonflikte, das nationale Wissensgut und deren ethnische Transformationen und die Wertschätzungen eine zentrale Bedeutung. Die Untersuchung des Wissensgutes der nationalen Identität und der doppelten Identität erfolgte außer aufgrund thematischer Interviews auch durch die Adaptation der Thematisierungen von Csepeli (1992).

Elementare Einheit der Nachforschungen war die Familie, als der einst primäre, jedoch zum Zeitpunkt der Untersuchung nur schwach ausgeprägte Ort der Sozialisation für die ethnische Identität. Hier war es möglich, die traditionellen und sich in einer Umwandlungsphase befindlichen

Identitätsrahmen, das jeweilige Identitätsrepertoire, die Sprechsituationen, den Sprachgebrauch, die ethnischen Züge der Feierlichkeiten innerhalb der Familie, die Ausübung der Religion, das Funktionieren der potentiellen Überlebensstrategien, die häufig unterschiedlich stark ausgeprägten Bestrebungen von Familienmitgliedern zur Assimilierung sowie das Verhältnis zu den nationalen Symbolen und Feiertagen, zu der Heimat und zu den Thematisierungen des nationalen Wissensgutes bzw. deren Repräsentationen zu beobachten.

Die im Laufe der Interviews gestaltete Identitätskonstruktion organisiert sich entlang jener Knotenpunkte der jeweiligen Situation, die das Individuum in das System der gesellschaftlichen Interaktionen einbinden (Sarbin und Scheibe 1983). Aus diesem Grund ist die zeitliche Gültigkeit der Forschungsergebnisse begrenzt.⁵ Hier möchte ich auch auf die räumliche Begrenzung hinweisen. Ich behaupte nicht, dass die Erfahrungen von Dunabogdány/Bogdan allgemein auf alle Ungarndeutschen angewandt werden können. Ich vermute sogar, dass die Struktur oder Dimensionen der doppelten Identität sowie die identitätsstiftenden Prozesse von Gemeinde zu Gemeinde variieren und dabei stets vom historischen Hintergrund, der geographischen Lage, der wirtschaftlichen Umgebung und den daraus resultierenden Mobilitätsmöglichkeiten, den bewahrten kulturellen Traditionen, der Religion und nicht zuletzt von Interessen abhängig sind, die die Frage der Ethnizität für kommerzielle Zwecke thematisieren. Noch weniger würde ich behaupten, dass meine Erfahrungen auch auf andere ethnischen Minderheitengruppen Ungarns gültig wären.

Anmerkungen

- 1 Die Deutschen in Ungarn, die offiziell Ungarndeutschen benannt werden, nennen sich sehr oft Schwaben. Dieser Name wurde den Kolonisten, die in dem 18. Jahrhundert nach Ungarn wanderten, von dem Mehrheitsvolk gegeben. Die ersten Kolonisten aus Deutschland kamen wirklich aus Schwaben. Die Mehrheit dieser schwäbischen Kolonisten wanderte weiter nach Russland, wo sie sich an der Wolga siedelten. Sie wurden zu den Wolgaer Schwaben. Die Ungarndeutschen sind auf deutschsprachigem Gebiet Donauschwaben genannt. Was die Abstammung anbelangt, sind Deutsche und Schwabe Synonyme und die Bewohner deutscher Abstammung gebrauchen beide Namen. Das Substantiv Schwabe und das Adjektiv schwäbisch werden im Folgenden auf der deutschsprachigen Minderheit in Ungarn bezogen. Was aber die Sprache anbelangt, muss sofort erwähnt werden, dass es keine schwäbische Sprache gibt. Zusammenfassend nennt man die deutschen Dialekte so, die sich in Ungarn in den Dörfern aus mehreren deutschen Mundarten herausgebildet haben. Die Mundart Schwäbisch, ist aber die Muttersprache für die Ungarndeutschen bzw. Schwaben. Deutsch ist die Hochsprache, die nur unter den deutschen Bourgeoisien gesprochen wurde. Die Bauer der 19. Jahrhundert lernten in der Schule Hochdeutsch, es war aber nie ihre Muttersprache, obwohl in den offiziellen Dokumenten das Wort Deutsch für die Muttersprache gebraucht wird.
- 2 Ingroup = eigene Gruppe; Outgroup = fremde Gruppe.
- 3 Der Grund für die Abweichung zwischen den offiziellen Angaben und der Statistik einerseits und den tatsächlichen Verhältnissen andererseits lässt sich auf die Folgen der berühmten Volkszählung von 1941 zurückführen. Diese bildete nämlich die Grundlage für die Listen der zu vertreibenden Personen. Im landesweiten Vergleich zeigt sich ein ähnliches Bild wie in Dunabogdány/Bogdan. Die Volkszählungsangaben sind ein Beispiel für die situative und namentliche Identifizierung, die zwar politischen Ursprungs, aber dennoch emotional gefärbt ist (vgl. Volkszählungsangaben: Zahl der

Nationalitätenbevölkerung. Budapest: KSH 1991, Mészáros und Fóti 1991).

- 4 Zu den in der Identitätsforschung allgemein akzeptierten Untersuchungsmethoden gehören Befragungen bezüglich des Lebensweges (Erikson 1968, 1975, Pataki 1982). Im Zuge dieser Interviews erzählt die befragte Person ihre Lebensgeschichte. Gleichzeitig konstruiert sie auch ihre eigene Identität (Erős und Kovács 1988). Somit wird der Prozess der Identitätsbildung sichtbar (Niedermüller 1988, Orth-Peine 1990). In diesem synchronen Prozess zeigt das Individuum das Erleben der verschiedenen Situationen, spiegelt die Aspekte der Welt, erlebt jedoch individuell auch die Wirklichkeit des Alltags (Berger/Luckmann 1966, Schütz/Luckmann 1983), und konstruiert gleichzeitig die Wirklichkeit und sich selbst neu. Die Lebensgeschichte ist der Erfahrungsrahmen der Identität, der vom Individuum im Leben mehrmals, nach den adäquaten Gesichtspunkten der jeweiligen Situationen subjektiv und rückwärtsgerichtet in der Zeit „aus der Perspektive der gegenwärtigen Handlungssituation“ (Krappmann 1980: 16) konstruiert wird und als solcher eine dynamische Kategorie ist. Daraus resultiert der verhältnismäßig kleine Untersuchungsbereich dieser Methode: mit Hilfe einer solchen Befragung über den Lebensweg können wir lediglich Angaben gewinnen, die zum Zeitpunkt des Interviews gültig sind.
- 5 Über die Problematik der Gültigkeit in der Identitätsforschung vgl. Csepeli 1986.